



Martin Schramm

Unterwegs mit
Bonhoeffer

Stationen auf dem Weg der Nachfolge

Edition
AUFÄTMEN

SCM R. Brockhaus

Martin Schramm

Unterwegs mit Bonhoeffer

Stationen auf dem Weg der Nachfolge

SCM R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Die Edition

A U F A T M E N

erscheint in Zusammenarbeit zwischen
SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag, Witten
und dem Bundes-Verlag, Witten.
Herausgeber: Ulrich Eggers

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



© 2013 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Die Bibeltexte sind folgender Ausgabe entnommen:
Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung,
© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Yellow Tree – Agentur für Design und Kommunikation
www.yellowtree.de

Umschlagbild: Hintergrund: www.istockphoto.com/PPAMPicture · Porträt Bonhoeffer:
Christian Gremmels / Renate Bethge (Hrsg.), Dietrich Bonhoeffer – Bilder eines Lebens
© 2005, Gütersloher Verlagshaus, Güterloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Satz: Burkhard Lieverkus, Wuppertal | www.lieverkus.de
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-417-26549-1
Bestell-Nr. 226.549

»... *ich will in der Welt das Ganze tun, was ich nur immer tun kann.*«

– Witiko am Anfang seiner Reise im gleichnamigen
Roman von Adalbert Stifter

»... *unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen:
im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.*«

– Dietrich Bonhoeffer im Mai 1944
in seinen Gedanken zum Tauftag seines Patenkindes
Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge¹

Inhalt

Vorwort: »Wenn ich ›Fanö‹ höre ...«	7
Einleitung: Stationen auf dem Weg	10
Fanö: persönliche Nachfolge	13
<i>Bonhoeffer auf Fanö</i>	14
Teil 1: Der Ruf in die Nachfolge	17
1 Sehnsucht nach Gott	19
2 Von der Sehnsucht zum Ruf	31
3 Auf Gottes Wort hören	36
4 Den Ruf hören und Schritte gehen	43
Teil 2: Unterwegs sein	49
5 Die Außerordentlichkeit der Nachfolge	52
6 Die Verborgenheit der Nachfolge	69
7 Nachfolge und die anderen – Nachfolge im Alltag	81
Zingst und Finkenwalde: gemeinsame Nachfolge	94
<i>Bonhoeffer in Zingst und Finkenwalde</i>	96
Teil 3: Christliche Gemeinschaft	101
8 Sehnsucht nach Gemeinschaft	105
9 Gottes Wort ganz neu zu sich sprechen lassen	116
10 Gemeinsames Hören am Morgen	123
11 Gemeinsam leben und hören: ein Experiment	128
Teil 4: Gemeinsam Konflikte bestehen	137
12 Notwendige Enttäuschungen	139
13 Ein verändertes Bewusstsein	144
14 Der Dienst am anderen	154
Berlin: Nachfolge mitten im Leben	161
<i>Bonhoeffer in Berlin</i>	162
Teil 5: Sehnsucht nach Leben	167
15 Leidenschaft und Liebe	175
16 Begeisterung für das, was die Seele erfreut	182
17 Verantwortung für das Leben der anderen	191

Teil 6: Mitten im Leben glauben	197
18 Mündiger Glaube	198
19 Anders vom Glauben sprechen	206
20 Als Ganzer glauben	212
Epilog: Buchenwald und Flossenbürg	223
Dank	229
Verwendete Literatur	231
Anmerkungen	233
Bildnachweise	237

Vorwort

»Wenn ich ›Fanö‹ höre ...«

»Wenn ich ›Fanö‹ höre, muss ich an Bonhoeffer denken. Es gab da eine berühmte Konferenz, an der Bonhoeffer mitgewirkt hat.«

Dieser Satz eines Freundes lässt mich aufhören. Mein Interesse ist geweckt. Wir stehen kurz vor unserem Urlaub auf der dänischen Nordseeinsel, die nun einen zusätzlichen Reiz auf mich ausübt. Denn ich liebe es, den Besonderheiten der Orte nachzuspüren, an denen ich mich aufhalte. Mich vom »Genius loci« inspirieren zu lassen.

Vor Jahren sitze ich auf Teneriffa in einem Straßencafé. Wohlige Wärme. Keine Verpflichtungen. Keine Pläne. »Un café con leche.« Ein eher zaghafter Versuch, den Kaffee in der Landessprache zu bestellen. Ich spreche kein Spanisch. Die Bedienung versteht mich sowieso. In Callao Salvaje, dem kleinen Ort im Süden der Insel, sind die Touristen in der Mehrheit. Ich habe Zeit, ein Buch und einen Platz im Café, den mir keiner streitig machen kann. Was kann es Schöneres geben?

Das Buch steht schon seit langer Zeit in meinem Regal. Es hat offensichtlich auf den richtigen Zeitpunkt gewartet. *Die Vermessung der Welt* von Daniel Kehlmann. Er beschreibt das Leben von zwei recht hektischen, unruhigen »Wissensuchern«, die irgendwann aufeinandertreffen: Carl Friedrich Gauß und Alexander von Humboldt. Schon auf den ersten Seiten rutsche ich tief in das Buch hinein. Humboldt verschlägt es auf seiner Entdeckungsreise auch nach Teneriffa. Mehr als 200 Jahre vor mir. Kaum auf der Insel angekommen, hat er schon ein Programm für seinen Aufenthalt. »Dort ist ein Vulkan. Da muss ich rauf. Getrödelt wird nicht.« Der Mann gefällt mir. Er will alles gesehen, erlebt und vermessen haben. Nur für einen Moment kommt er zur Ruhe, als er nach seiner Vulkanbesteigung einen jahrtausendalten Drachenbaum findet. Zärtlich berührt er die Rinde des Baumes und spürt einen Hauch von Unvergänglichkeit und Ewigkeit, seine Sehnsucht nach Tiefe und Beständigkeit.

Die Schilderung ist ein heilsamer Spiegel für mich. Auch ich brauche diese Momente der Ruhe. Auch ich brauche Momente, in denen

mir meine Sehnsucht bewusst wird. Zu Hause im Alltag und hier auf der Insel.

»Un café con leche, por favor.«

Diesmal also nicht Teneriffa und Humboldt, sondern Fanö und Bonhoeffer. Aber wieder eine Insel und wieder ein Buch, das lange im Bücherregal auf seinen Einsatz warten musste. »Wenn ich ›Fanö‹ höre, muss ich an Bonhoeffer denken.«

Mit der Bonhoeffer-Biografie von Renate Wind *Dem Rad in die Speichen fallen* und Bonhoeffers Buch *Nachfolge* im Gepäck begeben sich mich auf Spurensuche. Ein Gedenkstein in Fanö Bad. Die Kirche in Nordby, in der die Gottesdienste für die Konferenzteilnehmer stattfanden. Und natürlich die Dünen. Hier traf man sich immer wieder zu Gesprächen.

Ich tauche in ein anderes Leben und eine andere Zeit ein. Fremd und doch seltsam nah. Eine Fülle von einzelnen Begebenheiten fesselt mich. Begeistert mich. Und fügt sich zu einem Bild zusammen. Ein außergewöhnliches, ein außerordentliches Leben.

Ich tauche in ein anderes Leben und eine andere Zeit ein. Fremd und doch seltsam nah. Eine Fülle von einzelnen Begebenheiten fesselt mich. Begeistert mich. Und fügt sich zu einem Bild zusammen. Ein außergewöhnliches, ein außerordentliches Leben. Aber es ist nicht nur das Bild eines außerordentlichen Lebens, das eine tiefe Faszination auslöst. Es ist auch der damit verbundene Anstoß. Es ist der Beginn einer Entdeckungsreise.

»Wir wollen von dem Ruf in die Nachfolge sprechen.« So steht es im Vorwort der *Nachfolge*. Alles, was Bonhoeffer schreibt, ist eine Einladung zum Gespräch.

Überhaupt suchte er, wann immer er mit anderen zusammen war, das Gespräch. Mit Freunden. Mit Konfirmanden. Mit Studenten. Mit seinen Weggefährten in der Bekennenden Kirche. Mit Konferenzteilnehmern auf Fanö. Und mit mir.

Diese Gesprächseinladung trifft mich im richtigen Moment. Kurz vor dem 50. Geburtstag mehren sich die Fragen. Bisherige Einstellungen und vertraute Abläufe geraten ins Wanken. Ist das schon alles? Gibt es da nicht noch mehr? Ist mein Leben außerordentlich? Oder doch nur ordentlich?

Ich werde unruhig. Ziehe mich zurück. Setze mich in die Dünen und lese. Saug auf. Bin dabei, wie Bonhoeffer über Nachfolge spricht. Bin neu berührt von den Gedanken der Bergpredigt. Bonhoeffers Fragen werden zu meinen Fragen. Bonhoeffers Antworten sprechen in

meine Situation hinein. Sie sind wie Paukenschläge. Unüberhörbar. Aufrüttelnd. Ich beginne, mich auf den Weg zu machen. Auf einen Weg, der nicht nur hier über die Insel führt, sondern auch zu anderen Stationen des berühmten Theologen – Zingst, New York, Berlin, Friedrichsbrunn, Buchenwald und Flossenbürg.

Einleitung

Stationen auf dem Weg

Dieses Buch beschreibt eine Entdeckungsreise. Sie beginnt in der Abgeschiedenheit einer Insel und führt über die intensive Gemeinschaft auf dem Land in die Vielfalt und Unruhe der großen Stadt.

Die Symbolik der Orte und das, was dort passiert ist, verschmelzen. Sie werden Stationen auf meinem Weg. Die Abgeschiedenheit erlebe ich auf der Insel Fanö. Die Ruhe des ländlichen Raumes begegnet mir in Zingst und in Friedrichsbrunn, dem Ferienort der Familie Bonhoeffer im Harz – eine Landschaft, in die sich Bonhoeffer noch im Gefängnis hineinversetzte, um gedankliche Spaziergänge über Hänge und Waldwiesen zu machen. Die Unruhe der großen Stadt lerne ich in Berlin und New York, dem Studienort Bonhoeffers, kennen. Am Ende meiner Reise besuche ich Buchenwald und Flossenbürg, die letzten Stationen auf dem Weg des großen Theologen. Hier wurde seinem Leben ein Ende gemacht, aber er war sich sicher, dass es gleichzeitig der Beginn war.

Im übertragenen Sinne steht die Abgeschiedenheit der Insel für mein Alleinsein mit Gott. Ich bin getrennt vom Festland meines Lebens. Hier kann ich meiner Sehnsucht nach Gott freien Lauf lassen. Hier kann ich lernen, auf das zu hören, was er mir zu sagen hat. Hier wird meine Nachfolge neu ausgerichtet.

Der ländliche Raum ermöglicht es mir, in aller Ruhe mit meinen Weggefährten Gemeinschaft zu üben und zu leben. Hier bin ich nicht mehr allein mit Gott. Hier bin ich gemeinsam mit anderen unterwegs. Hier wird aus dem Ich ein Wir. Gemeinsame Nachfolge.

Und schließlich lerne ich in der Vielfalt und Unruhe der Stadt, meinen Gott in dieser Zeit und in dieser Welt zu sehen. Mein Leben ist nicht nur Abgeschiedenheit und Gemeinschaftserlebnis. Ich lerne Nachfolge im Hier und Jetzt.

Auf dieser Entdeckungsreise von der Insel über das Land in die Stadt ist Dietrich Bonhoeffer mein Wegbegleiter. Ich bin unterwegs mit Bonhoeffer. Er hat diesen Weg selbst beschritten. Die Frage, die ihn währenddessen immer begleitete, ist auch meine Frage: Wie kann Nachfolge heute gelebt werden?

Er hat den Ruf in die Nachfolge vernommen, weil er auf Gott hörte. Er hat Nachfolge mit anderen zusammen gelebt. Und er hat seine Nachfolge in die Welt getragen und im Spannungsfeld von Widerstand und Ergebung leben müssen.

Nachfolge, Gemeinsames Leben, Widerstand und Ergebung und auch die *Ethik*. Seine Bücher werden meine Reiselektüre. Seine Bücher sind der »rote Faden« meines eigenen Weges zu einem neuen Verständnis von Nachfolge. Da sein Leben nicht von ihren Inhalten zu trennen ist, finden sich in den folgenden Kapiteln auch immer wieder kurze biografische Abrisse.

Es geht in diesem Buch um die Nachfolge des Einzelnen, um gemeinsame Nachfolge und um die Nachfolge mitten im Leben. Es geht um Orte, die Stationen auf diesem Weg sind. Es geht um Bonhoeffers Leben. Es geht um mein Leben. Und es geht um die Sehnsucht, die uns verbindet. Aber vor allem geht es um denjenigen, der zu uns sagt: »Komm her zu mir, der du eine Sehnsucht spürst und auf der Suche bist. Komm her zu mir, wenn du in dieser Welt das ›Ganze‹ tun möchtest. Komm her zu mir, der du merkst, dass du es allein nicht schaffst. Komm her zu mir, der du Fehler machst; ich sage dir: Das kann passieren. Komm her zu mir, ich will dir Ruhe geben und gemeinsam mit dir die Last deines Lebens tragen. Komm her zu mir und folge mir nach.«

Ich bin unterwegs mit Bonhoeffer. Er hat diesen Weg selbst beschritten. Die Frage, die ihn währenddessen immer begleitete, ist auch meine Frage: Wie kann Nachfolge heute gelebt werden?



Fanö: *persönliche Nachfolge*

Fanö. Eine kleine Insel an der dänischen Nordseeküste. Hier beginnt meine Entdeckungsreise. Für mich ein Ort der Abgeschlossenheit und Ruhe. Ein Ort, an dem ich mir meiner Sehnsucht bewusst werden kann. Ein Ort des Fragens und Hörens.

Meine Entdeckungsreise nimmt ihren Lauf, als ich merke, dass schon einmal jemand auf dieser Insel war, den viele Fragen bewegten und der eine große Sehnsucht danach hatte, Antworten zu finden, indem er intensiv zuhörte.

»Was hat Jesus uns sagen wollen? Was will er heute von uns? Wie hilft er uns dazu, heute treue Christen zu sein?« Diese drei Fragen stellt Bonhoeffer an den Anfang des Vorwortes seines Buches über die Nachfolge. Diese drei Fragen sind auch das Leitmotiv der Diskussionen auf Fanö. Diese drei Fragen haben ihn sein Leben lang bewegt. Diese drei Fragen bewegen auch mich immer wieder. Diese drei Fragen stehen im Zentrum, wenn ich über Nachfolge und den christlichen Glauben nachdenke.

Was sagt Jesus zu mir?

Was wünscht er sich heute von mir?

Wie hilft er mir heute auf dem Weg der Nachfolge?

Bonhoeffer auf Fanö

Vom 22. bis zum 30. August 1934 fand auf der dänischen Nordseeinsel Fanö eine große ökumenische Konferenz zum Thema »Staat und Kirche« statt. Dietrich Bonhoeffer organisierte als Jugendsekretär des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen eine parallel zur Hauptkonferenz stattfindende Jugendkonferenz zu der gleichen Thematik.

Die Konferenz war stark vom deutschen Kirchenkampf geprägt. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 begannen die Deutschen Christen, in der evangelischen Reichskirche den Ton anzugeben. Der »Arierparagraph« und auch das »Führerprinzip« wurden eingeführt und umgesetzt. In Predigten der Pastoren der Deutschen Christen kam es zu einer unheilvollen Vermengung von nationalsozialistischen Überzeugungen mit christlichen Inhalten. Die Machtübernahme Hitlers wurde als »neues Pfingsten« gefeiert und die Bibel sollte von »jüdischem Gedankengut« gesäubert werden. In dieser Situation formulierte die Bekenkende Kirche mit der Barmer Theologischen Erklärung im Mai 1934 eine Gegenposition zu den Deutschen Christen. »Die unantastbare Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist.« Einige Zeit später sollte bei einer weiteren Synode in Dablen der organisatorische Rahmen für die sich herausbildende Bekenkende Kirche gesteckt werden. Genau in dieser Zeit, zwischen Barmen und Dablen, fand auf Fanö die von der Weltöffentlichkeit stark beachtete ökumenische Konferenz statt.

Drei Themen waren dort für Bonhoeffer von besonderer Bedeutung. Er wünschte sich von der Konferenz ein klares Signal zur Friedensfrage. Als aufmerksamer Beobachter politischer Entwicklungen hatte er schon bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten eine Gefahr für den Frieden gesehen. »Hitler bedeutet Krieg.« Diese einfache, aber richtige Gleichung war feste Überzeugung und Befürchtung im Hause Bonhoeffer. Deshalb setzte der Theologe auf der ökumenischen Konferenz seine Kraft dafür ein, vor der gesamten Weltöffentlichkeit eine klare Stellungnahme der Kirchen auf Basis des Wortes Gottes zur Friedensfrage zu bekommen. Seine berühmt gewordene Friedensrede vom 28. August 1934 beschwört die Kraft, die von einem eindeutigen Plädoyer ausgehen würde – das aber leider nicht erfolgte. Auf der Jugendkonferenz hingegen haben sich die Teilnehmer nach langer, leidenschaftlicher Diskussion zu einer klaren Ablehnung jeder Form des Krieges durchgerungen. Das Gebot Gottes habe absoluten Vorrang vor jeglichen Forderungen des Staates. Es wurde das erhoffte mutige Signal für die Orientierung am Wort Gottes in einer in die Irre geleiteten Zeit.

Das zweite Thema, das Bonhoeffer auf der Konferenz von Fanö bewegte, war der deutsche Kirchenkampf und die Stellung der Bekennenden Kirche auf der ökumenischen Bühne. Die Vertreter der deutschen Reichskirche waren auf der Konferenz in der Mehrheit. Bonhoeffer besaß lediglich als Jugendsekretär Rederecht auf der Hauptkonferenz. Durch die nationalsozialistischen Verirrungen hatte die Reichskirche für Bonhoeffer die Legitimation als Kirche Jesu Christi verloren. Sie hatte den Boden der wahren christlichen Lehre verlassen. Bonhoeffer wünschte sich von der ökumenischen Konferenz ein klares Votum für die Position der Bekennenden Kirche. Zusammen mit dem englischen Bischof Bell bemühte er sich darum, dass die Ökumene die Bekennende Kirche als einzig wahre Vertreterin der Kirche Christi in Deutschland anerkannte und so die Verirrung der offiziellen Reichskirche öffentlich verurteilte.

Als Ergebnis dieser Bemühungen drückte die Konferenz ihre tiefe Beunruhigung über die Entwicklung in Deutschland aus. Auf Intervention von Bonhoeffers Gegenspieler, dem Auslandsbischof der Reichskirche, Theodor Heckel, wurde aber auch beschlossen, »mit allen Gruppen in der Deutschen Evangelischen Kirche in freundschaftlicher Beziehung zu bleiben«. So gab die Ökumenische Konferenz zwar ein deutliches Signal für die Bekennende Kirche, aber sie verzichtete darauf, diese als allein rechtmäßige Deutsche Evangelische Kirche anzuerkennen. Bonhoeffers Einsatz auf dieser Konferenz war somit nur ein Teilerfolg vergönnt. Er sollte in den späteren Jahren leidvoll erfahren, dass die Ökumene sich nicht zu einer eindeutigen Position bewegen ließ.

Neben den großen Themen Krieg und Frieden sowie dem Kirchenkampf in Deutschland ging es Bonhoeffer als Drittes um die Nachfolge des Einzelnen, die sich für ihn aus dem Hören auf das Wort Gottes ergab. Nachfolge war in der letzten Zeit zu seinem persönlichen Thema geworden.

An einen Freund schrieb er am 28. April 1934: »Nachfolge Christi – was das ist, möchte ich wissen – es ist nicht erschöpft in unserem Begriff des Glaubens.«² Nachfolge musste mehr sein – diese Abnung hatte Bonhoeffer zu einem intensiven Hören auf Gottes Wort und einem engagierten Austausch mit seinen Gesprächspartnern motiviert. Immer wieder berührten seine Unterhaltungen mit den Teilnehmern der Jugendkonferenz auf Fanö dieses Thema. Was heißt Nachfolge für jeden Einzelnen – angesichts der Bedrohung des Friedens, des Unrechts gegenüber den Juden und der offensichtlichen Irrlehre, die von der Reichskirche in Deutschland verkündigt wird? Welche persönlichen Konsequenzen müssen gezogen werden? Wo muss man die Stimme erheben? Wann müssen nicht nur die Opfer, die unters Rad gefallen sind, verbunden werden, sondern wann muss dem Rad selbst in die Speichen gefallen werden?

Dem Rad selbst in die Speichen fallen – diesen Aufruf zum Widerstand der Kirche im Zusammenhang mit der Judenfrage hatte Bonhoeffer schon im April 1933 vor einem Kreis von Berliner Pastoren formuliert. Es wurde immer deutlicher, dass

die Kirche als Ganzes dazu nicht in der Lage war. Widerstand wurde zur Aufgabe des Einzelnen in seiner persönlichen Nachfolge. In der Abgeschlossenheit der Insel wurden diese existenziellen Fragen in vielen Gesprächsrunden in den Dünen und bei Spaziergängen leidenschaftlich bewegt.

Teil 1

Der Ruf in die Nachfolge



*Konferenz von Fanö, August 1934, mit Inge Karding,
Lotte Kühn, Otto Dudzus und einem unbekanntem Schweden*

Ich sitze in den Dünen und lese. Die Abgeschlossenheit und Ruhe tun mir gut. Ein idealer Ort, um sich mit Nachfolge zu beschäftigen. Hier kann ich mich auf Bonhoeffers Gedanken einstellen. Hier ist seine »schwere Kost« für mich verdaulich. Nach und nach merke ich, wie das Gelesene ganz persönlich zu mir spricht.

Sehnsucht, Nachfolge, Gnade, Ruf, Gehorsam. Die Begriffe haben einen besonderen Klang für mich. Sie begeistern mich und setzen sich bei mir fest. Fragen kommen auf. Welche Sehnsucht treibt mich an? Wer ruft mich in die Nachfolge? Wie kann ich diesen Ruf hören? Und schließlich: Wie wirkt sich dieser Ruf bei mir aus?

Kapitel 1

Sehnsucht nach Gott

Eine Reise beginnt mit Sehnsucht. Die Sehnsucht treibt uns an. Fernweh und die Lust auf neue Eindrücke inspirieren uns zum Aufbruch. Auch am Beginn unserer inneren, geistlichen Reise steht eine Sehnsucht.

Die Bibel berichtet an vielen Stellen von Menschen, die von Jesus angesprochen werden und den Ruf in die Nachfolge hören. Einige werden davon überrascht. Es trifft sie wie aus heiterem Himmel. Viele andere sind bereits mit Fragen unterwegs. Sie spüren eine Sehnsucht. Eine Sehnsucht danach, Antworten zu finden. Eine Sehnsucht nach Erfüllung. Eine Sehnsucht nach etwas, das im Ursprung da war, aber in seiner »Ursprünglichkeit« verloren gegangen ist. Eine Sehnsucht nach Gott.

Ich erinnere mich daran, dass das erste christliche Seminar, das ich vor vielen Jahren besuchte, genau so hieß: »Sehnsucht nach Gott«. Diese Sehnsucht trieb mich an. Ich war nicht mehr zufrieden mit dem Status quo. Ich wollte näher ran. Ich hatte Sehnsucht nach Gott. Diese Sehnsucht ist mir seitdem geblieben.

In der Bibel wird das Bild des Menschen, der sich nach Gott sehnt, an vielen Stellen beschrieben. »Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir«, heißt es in Psalm 42,2. Dieses Bild hat Bonhoeffer offensichtlich genauso wie mich begeistert. In einer Predigt im Juni 1935 in der Dorfkirche von Zingst fragt er:

Hast du in einer kalten Herbstnacht im Walde einmal das durchdringende Schreien eines Hirsches gehört? Der ganze Wald erschauert unter diesem Schrei des Verlangens.

So schreit hier eine menschliche Seele, nicht nach einem irdischen Gut, sondern nach Gott. . . . Er kennt den Gott, zu dem er schreit. Er ist nicht der Sucher nach dem unbekanntem Gott, der nie etwas finden wird. Er hat Gottes Hilfe und Nähe einst erfahren. Darum braucht er nicht ins Leere zu rufen. Er ruft seinen Gott an. Wir können Gott nur recht suchen, wenn er sich uns schon offenbart hat, wenn wir schon einmal gefunden haben.³

Sehnsucht nach Gott. Immer wieder spüre ich diese Sehnsucht. Immer wieder begegnen mir Bilder, die meine Sehnsucht neu entfachen. Immer wieder werde ich berührt. Immer wieder wird mir deutlich, dass Gott sich mir zuerst offenbart und dadurch meiner Sehnsucht neue Nahrung und meinem Suchen ein Ziel vor Augen gibt.

In der Nähe meines Wohnortes befindet sich ein Wildpark. Mitten hindurch schlängelt sich ein kleiner Bach, in dessen Nähe sich die Hirsche aufhalten. Es ist ihre natürliche Umgebung. Gemütlich stehen sie vor der malerischen Kulisse in der Niederung des kleinen Baches. Sie brauchen nicht nach Wasser zu lechzen. Hier ist ihre Sehnsucht gestillt. Sie sind ganz nah dran. Sie sind da, wo sie hingehören und am liebsten sein wollen. Immer, wenn ich diese friedlich genießenden Hirsche sehe, muss ich an den Psalmvers denken. Es ist möglich, dass meine Sehnsucht gestillt wird und ich ganz Gottes Gegenwart genießen kann.

Der Psalmvers sieht die Sehnsucht nach Gott auf einer Stufe mit dem überlebensnotwendigen Durst nach Wasser. Beides gehört zu unserer Grundprogrammierung. Es gehört zu dem, was uns im Zentrum ausmacht. Die Bibel versteht den Menschen als bedürftiges Wesen, das Hunger und Durst hat, das atmen will. »Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?« (Psalm 42,3).

Auch diesem Durst nach Gott versucht sich Bonhoeffer in seiner Predigt zu nähern:

Durst nach Gott. Wir kennen den leiblichen Durst, wenn kein Wasser da ist, wir kennen den Durst der Leidenschaft nach Glück und Leben. Kennen wir auch den Durst der Seele nach Gott? ... Nach dem lebendigen Gott, dem Gott und Ursprung allen wahren Lebens, dürstet unsere Seele. Wann wird er unseren Durst stillen? Wenn wir dahin kommen, dass wir sein Angesicht schauen. Gottes Angesicht schauen, das ist das Ziel allen Lebens und das ewige Leben.

Die Sehnsucht nach dem Ursprung

In der Bibel wird diese menschliche Bedürftigkeit immer wieder geschildert. Wir sehnen uns nach Anerkennung und Liebe. Nach Erfolg und Glück. Wir sehnen uns nach etwas Höherem. Nach etwas, das über uns hinausgeht. Wir sehnen uns nach Gott. Diese Sehnsucht gehört zu uns.

Gott, der Schöpfer, hat sie uns als Erinnerung an ihn, den Ursprung, eingepflanzt. Er möchte, dass wir uns nach ihm sehnen, weil er sich selbst nach uns sehnt. So ist unsere Sehnsucht nach Gott ein Ausdruck des Rufes Gottes nach seinen Geschöpfen.

In den Psalmen begegnet uns diese Sehnsucht nach einem Leben in der Gegenwart Gottes auf unterschiedliche Weise:

- Die Sehnsucht nach Gott zeigt sich in dem Wunsch nach Heimat. In der Nähe Gottes sind wir dort, wo wir hingehören, sind wir zu Hause. (Psalm 27, 42, 63, 84)
- Die Sehnsucht nach Gott zeigt sich in der Bitte nach veränderten Lebensumständen. In der Nähe Gottes erscheinen die Schwierigkeiten unseres Lebens in einem anderen – in seinem – Licht. (Psalm 22, 23, 71, 105)
- Die Sehnsucht nach Gott zeigt sich aber auch in dem Verlangen, Gott als dem Ursprung aller Dinge, als dem Schöpfer und dem Vater persönlich nah zu sein. (Psalm 8, 19, 29, 104)

Auch im Neuen Testament werden immer wieder Menschen voller Sehnsucht beschrieben. Die Frau am Brunnen (Johannes 4,1-42) sehnt sich danach, den Durst ihrer Seele ein für alle Mal zu stillen. Viel zu lange hat sie an den falschen Orten gesucht. Als sie an einem abgeschiedenen Ort denjenigen kennenlernt, der ihre Sehnsucht und ihren Durst stillen kann, kennt ihre Freude keine Grenzen. Sie läuft los, um es allen zu erzählen. Das Bild dieser mit Freude und Begeisterung loslaufenden Frau hat mich schon immer fasziniert. Denn wenn meine Sehnsucht und Bewegungsfreude zu groß werden, geht es mir wie dieser Frau: Ich laufe los. Ich laufe. Und laufe. Aus reiner Freude und Begeisterung. Auch meine Sehnsucht nach Gott hat dann »freien Lauf«. Der Kopf und das Herz werden dabei durchgeschüttelt. Meine Gedanken und seine Gedanken laufen zusammen. Sie fließen ineinander. Je länger ich laufe, desto intensiver wird das Erleben. Laufen ist für mich spürbares Unterwegssein.

Auch während meines Inselaufenthalts auf Fanö hat mich mein »Lauf-feuer« gepackt. Eines Morgens laufe ich los. Einmal um die Insel. Voller Gedanken. Voller Sehnsucht. Voller Leidenschaft.

Gott möchte, dass wir uns nach ihm sehnen, weil er sich selbst nach uns sehnt. So ist unsere Sehnsucht nach Gott ein Ausdruck des Rufes Gottes nach seinen Geschöpfen.